

Das obere Ennstal

Von FERDINAND TREMEL

Wir wenden uns nunmehr einem weiteren altbekannten Fremdenverkehrsgebiet zu, dem oberen Ennstal. Die geographischen Voraussetzungen sind in ihm andere als im Salzkammergut, sein natürlicher Schmuck ergibt sich aus der Lage an der Grenze zweier Gesteinszonen, der mesozoischen Kalkalpen im Norden und der überwiegend aus Urgestein aufgebauten Niederen Tauern im Süden. Breite Tröge in den Seitentälern, meist mit Seen gefüllte Kare und weite Almböden auf den Trogschultern sind Zeugen eiszeitlichen Formenschatzes.

Die menschliche Besiedlung ist jüngerem Datums als die des Salzkammergutes, nichts deutet auf eine Anwesenheit von Menschen im Lithikum hin, erst aus dem Keramikum sind bescheidene Spuren menschlichen Daseins auf uns gekommen. Etwas dichter wurde die Besiedlung im Metallikum, doch erst aus der Römerzeit häufen sich die Funde. Zwischen *Stiria*, dem heutigen Liezen, und *Ad Anisum* nächst Altenmarkt im Pongau verlief ein Verbindungsweg von der wichtigen Heerstraße *Virunum* auf dem Zollfeld in Kärnten nach *Ovilava* = Wels zu jener, die *Teurnia* in Oberkärnten mit *Juvavum* = Salzburg verband. Sein Verlauf entsprach ungefähr dem der heutigen Bundesstraße, doch war sie näher an den Berghang gerückt und verblieb auch in ihrem westlichen Teil am linken Ufer der Enns.

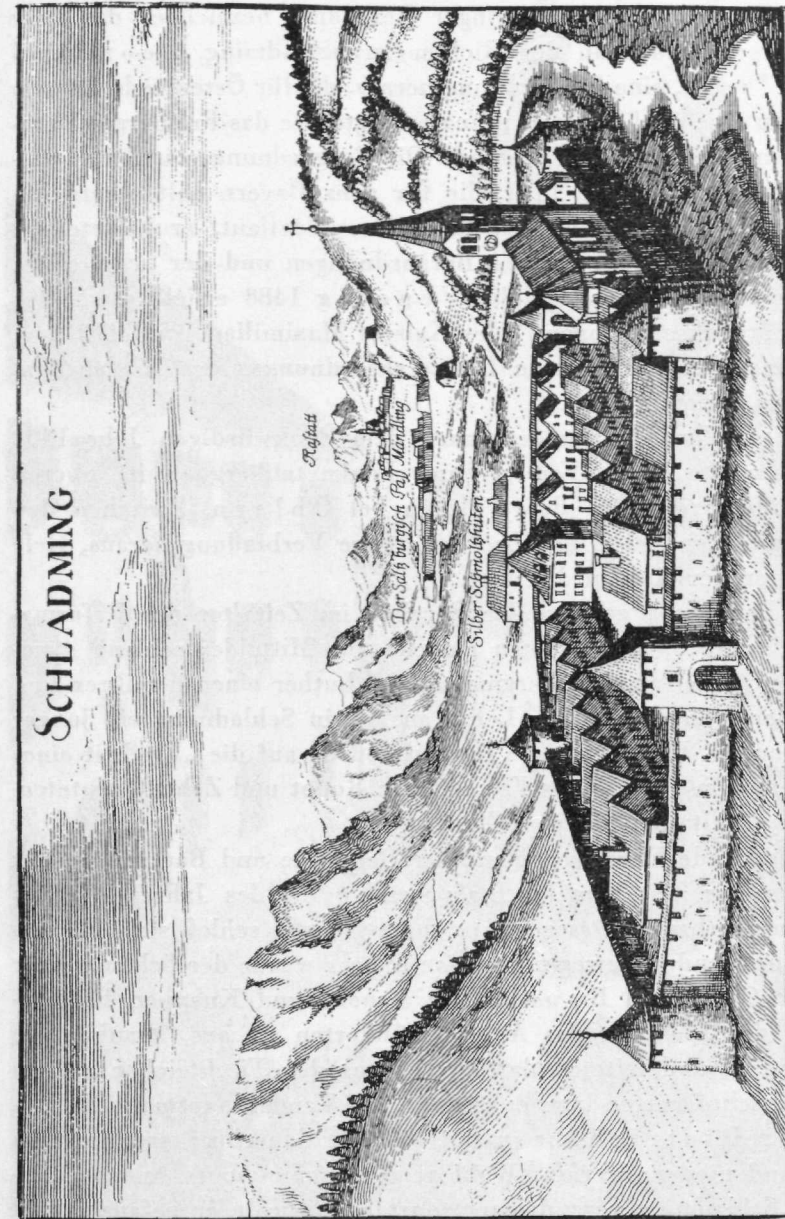
Nach dem Ende der Völkerwanderung ließen sich *Slawen* im Tal nieder, an sie erinnern noch zahlreiche Ortsnamen: *Schladming*, *Gröbming*, *Öblarn* sind die bekanntesten unter ihnen, doch schon im 8. Jahrhundert drangen *Baiern* ein, und mit ihnen kamen die Sendboten des Christentums. An diese frühe deutsche Besiedlung erinnern einige „ing“-Namen, so *Ennsling* und *Ruperting* bei Haus und *Zierting* und *Matzling* auf dem Mitterberg bei Öblarn. In größerer Zahl kamen bairische Ansiedler aber doch erst im 12. Jahrhundert herein. Damals sandten die Mönche von St. Peter in Salzburg Bauern in die Schladminger Berge, der Erzbischof von Salzburg, der Haus und Gröbming besaß, siedelte seine Leute um diese beiden Orte

herum an, die Herren von Machland in Oberösterreich besaßen Güter in Öblarn, die von Abensberg bei Regensburg in Bayern Hofmaning, und sicherlich riefen auch diese Herren Siedler aus ihrer Heimat herbei, um den Wald zu roden und urbar zu machen. Über Aussee stießen die Traungauer in das Becken von Stainach vor und erwarben darin reichen Besitz. Sie sowohl wie verschiedene Klöster aus Bayern, Oberösterreich und der Steiermark setzten den Siedlungsvorgang fort.

Das ging nicht ohne Rückschläge, nicht ohne innere Fehden, ohne „Krieg und Stöß“, wie man sagte, vor sich, indes um 1300 waren das Tal und seine Berge bis in Höhen, in denen man heute kaum noch Almen findet, von Bauern besiedelt, die in einigen wenigen kleinen Dörfern und in vielen Einzelhöfen lebten und über die geistliche und weltliche Grundherren herrschten. Unter diesen waren der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Chiemsee, die Klöster Admont und St. Peter in Salzburg sowie der Herzog von Steier die mächtigsten. Gerichtsherr war der Landrichter, der auf der Burg Wolkenstein saß, in kirchlicher Hinsicht zerfiel das Tal in die Pfarren Haus, Gröbming, Irdning und Pürgg.

In dieses häuerliche Dasein drang ein neues, fremdes Element ein, als im letzten Jahrünft des 13. Jahrhunderts in den Bergen um Schladming Silbererze gefunden wurden. Im Quellgebiet der beiden Seitenbäche des Talbaches, am Silberstein, an der Rosenbleiwand und im Eiskar, in der Gleiming und auf dem Fastenberg fand man reiche Gold-, Silber-, Blei- und Kupfererze, deren Abbau urkundlich erstmals für das Jahr 1285 zu erschließen ist. Im Jahre 1304 erhielten die Bewohner des Dorfes Schladming gewisse Rechte, die sonst nur die Bürger eines Marktes besaßen, und um dieselbe Zeit oder doch wenig später wurde neben dem Dorf, das dort lag, wo sich heute das Stadtamt befindet, gegen den Talbach zu, der einen natürlichen Schutz bot, und am Ausgang des von den Bergwerken ins Ennstal führenden Weges planvoll auf grünem Rasen eine Stadt errichtet mit einem rechteckigen Hauptplatz und festen Mauern mit zwei Toren, von denen das eine, das Salzburger Tor, noch heute steht. Da sich die Stadt an keine Burg anlehnen konnte, lehnte sie sich an die Kirche an, die mit ihrem mächtigen Turm eine nicht zu unterschätzende Wehrfunktion erhielt, indem sie die gefährdetste Ecke der Stadt schützte.

Der Bergbau wurde zum Schicksal der jungen Stadt; Jahrhunderte hindurch hingen Gedeih und Verderb der Stadt von der Blüte bzw. dem Niedergang des Bergbaues ab. Bergknappen verdienten gut, gaben aber auch ihren Verdienst leicht und gern wieder aus; davon trugen die Wirte und Handwerker den Nutzen davon. Einige Bürger waren als In-



Schladming
Kupferstich aus Visschers Schläslerbuch
um 1680

haber von Gruben am Bergbau direkt beteiligt, wir kennen einen namens „Findsgold“ — besser hätte man ihn kaum beschreiben können!

Den Höhepunkt des Schladminger Bergbaues bezeichnet das Jahr 1408. In diesem Jahr gab der Richter zu Schladming, **Leonhard der Eggeleza**in, eine Bergordnung heraus, die für Österreich, Bayern und Venetien eine ähnliche Bedeutung erlangte wie das Freiburger Bergrecht für den Nordosten Deutschlands. Die Bergordnung von **Rattenberg** in Tirol vom Jahre 1463, die für ganz Bayern galt, übernahm den Schladminger Bergbrief fast im vollen Wortlaut, er bildete die Grundlage zweier **Salzburger** Bergordnungen und der „capitoli et ordini minerali“, die die Republik **Venedig** 1488 erließ, sowie der „Tiroler Bergwerkserfindungen“ des Kaisers **Maximilian** von 1490, und nicht zuletzt gehen die meisten Bergwerksordnungen des 16. Jahrhunderts auf ihn zurück.

Rund ein halbes Jahrhundert nach dem denkwürdigen Jahr 1408 wurde der zweite große Kupfer- und Edelmetallbergbau im oberen Ennstal eröffnet, jener in der Walchen bei **Öblarn**. Zwischen den beiden Bergwerken stellte sich bald eine enge Verbindung heraus, viele Gruben hatten gemeinsame Besitzer.

Größte Bedeutung gewann der Bergbau im Zeitalter der Reformation. Die Bergleute, unter denen manche aus Mitteldeutschland stammen mochten, sahen in dem Bergmannssohn **Luther** einen der ihren und schlossen sich frühzeitig seiner Lehre an, die in Schladming ein junger Priester predigte. Doch auch die Bauern hofften auf die „Freiheit eines Christenmenschen“, die sie als Freiheit von Robot und Zehent deuteten. Nur in Haus hielt sich der alte Glaube.

Die tiefgehende Unzufriedenheit der Bergleute und Bauern mit der sozialen Not der Zeit kam im **Bauernkrieg** des Jahres 1525 zu stürmischem Ausbruch. Das gesamte obere Ennstal schloß sich der von Salzburg ausgehenden Bewegung an, ihr Führer wurde der Schladminger Bergrichter **Gabriel Reustl**. Die Bauern und Knappen bemächtigten sich der Schlösser des Adels, plünderten sie aus, tranken die Weinkeller leer und leiteten das Wasser aus den Fischteichen ab. Zu blutigen Ausschreitungen kam es erst, als der Landeshauptmann **Sigmund von Dietrichstein** mit einem Söldnerheer erschien, um den Aufstand niederzuwerfen. Wohl gelang es ihm dank seiner Übermacht, bis Schladming vorzudringen, dort aber wurde er gefangen und auf die Burg **Werfen** geführt. Es war der größte Sieg, den die Bauern während ihres Freiheitskampfes errungen haben, doch die Siegesfreude dauerte nicht lange. **Graf Niklas Salm** erschien mit einem starken Entsatzheer, dem die Bauern nicht gewachsen waren. Die Söldner, die



Der Kirchplatz in Öblarn während des Festspieles 1959

„feigen Bösewichter“, wie sie Salm selbst nannte, plünderten und raubten, mordeten und schändeten und zwangen so das Ennstal zum Gehorsam zurück. Schladming wurde angezündet, das Stadtrecht wurde ihm aberkannt, die Mauern wurden niedergebrochen.

War damit die äußere Ruhe wiedergekehrt, so gährte es doch im Inneren. Die wirtschaftlichen Schäden, die Krieg und Strafgericht verursacht hatten, wurden allerdings bald behoben, als der Bergbau neuerlich aufblühte; Schladming wurde wieder aufgebaut und erhielt das Marktrecht zurück — Stadt wurde es erst wieder 1925 —, und in Öblarn zeugen das schöne Verweserhaus und der Pfarrhof vom Bergseggen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert versiegten die Erzadern. Dies, und nicht die zur selben Zeit durchgeführte Gegenreformation, verursachte einen wirtschaftlichen Rückschlag, von dem sich das Tal fast 300 Jahre lang nicht erholte. Daran änderte auch nichts, daß der Bergbau in Öblarn zu Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Gewerkesgeschlecht der Stampfer noch einmal aufblühte. Der Umbau der Schlösser des Adels und mehrerer Kirchen belastete die Bauern mit schwerer Robot, und im 19. Jahrhundert kam sowohl in Schladming als auch in Öblarn der Kupfer- und Edelmetallbergbau endgültig zum Erliegen. Nur in prunkvollen Schlössern lebt die Erinnerung an diese bitteren Jahrhunderte noch fort, in dem, wie ein Zeitgenosse sagte, „italianato“ aufgebauten Schloß Friedstein bei Stainach, in dem trutzigen Schloß Trautenfels, das heute das Bezirksmuseum beherbergt, und in dem nach den Plänen des berühmten Linzer Architekten Johann Michael Prunner umgebauten Schloß Gstatt bei Öblarn.

Um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert durchzogen Franzosen das Tal — die ersten fremden Truppen seit 500 Jahren —, ihnen folgte eine durch den Niedergang des Bergbaues, der Viehausfuhr und des Saumverkehrs verursachte Notzeit, in der Erzherzog Johann, der sich oft im Ennstal aufhielt, Hilfe zu bringen versuchte. Eine wirkliche Besserung trat jedoch erst durch den Bahnbau im Jahre 1875 ein.

Die Eisenbahn erschloß das Tal dem Fremdenverkehr, nun kamen Jahr für Jahr Wiener und Grazer, um im Sommer Erholung zu suchen. Die ausgedehnten Wälder in den Schladminger Bergen, in den beiden Sölk und in der Walchen boten ideale Jagdreviere, die zur Hahnbalz im April, zur Gamsirsch im August und zur Hirschjagd im Oktober lockten, die klaren Gewässer entzückten die Angler, die herrlichen Berge zogen Bergwanderer und Hochtouristen in gleichem Maße an. Zahlreiche Schutzhütten — wirkliche Hütten, nicht Berghotels —

entstanden, so die Austriahütte am Fuße des Dachsteins, die Preintalerhütte oberhalb des Riesachsees, die Mattishütte am Giglachsee, das Guttenberghaus im Feisterkar, die Hanswödl-Hütte im Seewigtal und die Brünnerhütte am Stoderzinken. Sie und die vielen, damals noch besetzten Almen boten billige Unterkünfte in einer wahrhaft gottgesegneten Landschaft.

Nach dem Ersten Weltkrieg wandelte sich die Landwirtschaft, der Getreidebau trat weiter zurück, die Viehzucht wurde zur Haupterwerbsquelle, deren Produkte nach dem Ausbau der Käserei in Gröbming und der Errichtung einer leistungsfähigen Molkerei in Stainach in Wien und sogar jenseits der Staatsgrenzen Absatz fanden. Nun begann auch der Skisport seinen Siegeszug, namentlich als Autobusse die Seitentäler erschlossen und den mühsamen langen Anmarschweg abkürzten.

Die Entwicklung setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort, neben die Milchwirtschaft trat die Holzwirtschaft, und das oberste Ennstal wurde zu einem Fremdenverkehrsgebiet ersten Ranges. Das sonnige Hochplateau der Ramsau hat im ganzen Land nicht seinesgleichen. Die Gondelbahn von Haus auf den Hauser Kaibling, die Autostraßen von Schladming auf die Hochwurzen, zur Türllwandhütte und jüngst auch auf die Planei, von Gröbming auf den Stoderzinken und die Erzherzog-Johann-Straße über den Sölkpaß, dazu viele Güterwege und klug angelegte Schilifte erschließen eine Bergwelt, die im Sommer und im Winter Erholung, Entspannung und sportliche Freuden aller Art bietet.